

**Zeitschrift:** Schweizer Hotel-Revue = Revue suisse des hotels  
**Herausgeber:** Schweizer Hotelier-Verein  
**Band:** 3 (1894)  
**Heft:** 45  
  
**Rubrik:** Feuilleton

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 17.05.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Abonnement:

Schweiz:  
Fr. 5.— jährlich.  
Fr. 2.— halbjährlich.

## Ausland:

Unter Kreuzband  
Fr. 7.50 (6 Mark) jährlich.  
Deutschland,  
Österreich und Italien:  
Bei der Post abh.:  
Fr. 8.— (Mk. 4.—) jährlich.  
Vereinsmitglieder  
erhalten das Blatt gratis

## Inserate:

20 Cts. per 1 spaltige Petit-  
selle oder deren Raum.  
Bei Wiederholungen  
entsprechenden Rabatt.  
Vereinsmitglieder  
bezahlen die Hälfte.

## Abonnements:

Pour la Suisse:  
Fr. 5.— par an.  
Fr. 2.— pour 6 mois.

## Pour l'Étranger:

Envoi sous bande:  
Fr. 7.50 par an.  
Pour l'Allemagne,  
l'Autriche et l'Italie.  
Abonnement postal:  
Fr. 8.— par an.  
Les sociétaires reçoivent  
l'organe gratuitement.

## Annonces:

20 cts. pour la petite ligne  
ou son espace.  
Rabais en cas de répétition  
de la même annonce.  
Les sociétaires  
payent moitié prix.

## Hôtel-Revue

3. Jahrgang

3<sup>me</sup> ANNÉEOrgan und Eigentum  
desOrgane et Propriété  
de la

Schweizer Hotelier-Vereins.

Société Suisse des Hoteliers.

Redaktion und Expedition: Sternengasse No. 23, Basel.  
Telegramm-Adresse: „Hôtelrevue Basel.“

TÉLÉPHONE No. 1573.

Rédaction et Expedition: Rue des Etoiles No. 23, Bâle.  
Adresse télégraphique: „Hôtelrevue Bâle.“Nur Hundert  
empfehlenswerte Hotels I. Ranges

hat die Schweiz, das Hotel-Land *par excellence*, aufzuweisen; das hat im Handumdrehen das Verkehrsbureau Montreux herausgefunden.

Wir haben uns von jeher auf den Standpunkt gestellt, dass alle von offiziellen Verkehrsbureaus getroffenen Anordnungen in Bezug auf Reklame von den zunächst interessierten Hotels nach Kräften zu unterstützen seien. Nicht dass wir damit sagen wollten, es sei alles gut und zweckentsprechend, was von diesen Bureaus ausgehe, aber man hat bei diesen doch wenigstens die Genugthuung, dass man sein Geld nicht einem Privatunternehmen, einem geldmachenden Institute hingegeben hat, sondern dass auf die eine oder andere Weise, direkt oder indirekt, der Allgemeinheit doch etwas davon zu Gute kommt. Wiedoch das Verkehrsbureau Montreux, der Benjamin unter den schweizerischen Verkehrsbureaus, seine Aufgabe in Bezug auf Reklame erfasst, will uns und vielen Andern nicht recht einleuchten, so dass wir bezweifeln müssen, es sei der Hotelier-Verein von Montreux, unter dessen Flagge die Circulare des Verkehrsbureaus Montreux in die Welt hinaussegeln, von dem Vorgehen genau unterrichtet.

Das betreffende Circular hat folgenden Wortlaut:

„Unser Bureau, unter den Auspizien des Hotelier-Vereins, des Kurvereins und der Gemeinnützigen Gesellschaft in Montreux errichtet, ist im Falle zu konstatieren, dass der Mehrzahl der Fremden genauere Auskunft über Hotels fehlt in Gegenden, die sie zu besuchen beabsichtigen.“

Wir glauben, dass unserem Bureau in erster Linie die Aufgabe zufällt, diese Lücke auszufüllen und die nötige Auskunft zu erteilen.

Wir haben uns deshalb entschlossen, im Empfangszimmer unseres Bureaus und mit Erlaubnis des Kurvereins auch in der Centralhalle des Kursaals ein

## Tableau empfehlenswerter Hotels I. Ranges anzubringen.

Der Kursaal, welcher das ganze Jahr offen, wird zufolge seiner Konzerte, seines Parks, seiner Spiel- und Lesesäle von jährlich über 100,000 Fremden, die sich in Montreux für kürzere oder längere Zeit aufhalten, besucht und bildet deshalb daher der zweckentsprechendste Ort für Anbringung des Hotel-Tableau. Dasselbe ist 1 M. 20 breit und 1 M. 50 hoch, in hochfein geschnittenem Rahmen und ist in 100 Felder eingeteilt. Jedes derselben misst 10x20 cm., gross genug, um den Namen des Hotels und des Ortes aufzunehmen. (Besteht hierin die genaue Auskunft über jedes Hotel? R.-d.) Das Ganze wird mit Glas überdeckt.

Von dem Wunsche beseelt, eine ganz eigenartige Reklame zu organisieren, berücksichtigen wir für das Tableau nur Hotels allerersten Ranges und wird die Zahl derselben auf **hundert** beschränkt. Jedes Hotel hat sich auf 4 Jahre zu verpflichten. Der Preis stellt sich per Hotel auf 25 Fr. per Jahr.

In der Ueberzeugung, dass unser Unternehmen ein gemein nütziges, für die Fremden nützlich ist und ihnen alle Vorteile einer guten Reklame bietet, um Ihr geschätztes Haus immer mehr bekannt zu machen, hoffen wir auf eine zusage Antwort.

Anbei einen Bestellschein, worauf Sie die nötigen Angaben notieren mögen. Beileben Sie sich, es sind nur noch einige Felder frei.

Officielles Verkehrsbureau Montreux.“

\* \*

Um einem allfälligen Vorwurf vorzubeugen, als sei uns das Kritisieren in Reklamesachen zur zweiten Natur geworden, als glauben wir an allem und jedem nörgeln zu müssen, führen wir von verschiedenen an uns gelangten Korrespondenzen von Vereinsmitgliedern, bei denen die Art und Weise des Vorgehens des Verkehrsbureaus Montreux ebenfalls Kopfschütteln hervorgerufen, eine hier an:

\* \*

Tit. Redaktion der „Hôtel-Revue“!

In Berücksichtigung Ihres energischen Vorgehens in Wort und Schrift gegen den Unfug im Reklamewesen möchte ich Ihnen hiermit ein Beispiel vor Augen führen, dass selbst Wirte von der Reklame einen unrichtigen Gebrauch machen. Aus den eingeschlossenen Beilagen können Sie ersehen, dass unter den Auspizien des Hotelier-Vereins Montreux den Hotels angeboten wird, sie gegen Bezahlung von 25 Fr. jährlich als *sehr empfehlenswert* und als *ersten Ranges* den Fremden gegenüber darzustellen.

Also diejenigen, die es unterlassen, diese 25 Fr. zu zahlen, gehören demnach nicht in diese Kategorie. Sie werden zugeben müssen, dass diese Art Reklame eine ganz gefährliche ist, die Fremden irre führt und Diejenigen schädigen kann, die nicht die indirekte Drohung, welche in dieser Einladung steckt, berücksichtigen. Ich würde Sie mit meinem Schreiben nicht belästigt haben, wenn die Sache nicht unter dem Namen eines Hotelier-Vereins ins Werk gesetzt wäre, ich finde aber, dass wenn unsere Kollegen in Reklame machen wollen, sie dies in nicht misszuverstehender, sondern in gerechter Weise thun.“

So schwarz wie unser Korrespondent, dessen Etablissement zu denjenigen allerersten Ranges gehört, sehen wir die Sache nun allerdings nicht an. Wie schon betont, bezweifeln wir, dass die Hoteliers von Montreux ihr Ja und Amen zu dem Vorgehen gesprochen und erscheint es deshalb in einem etwas milderen Lichte. Worüber wir uns am meisten aufhalten, ist, dass man die *empfehlenswerten Hotels I. Ranges* für die ganze Schweiz auf **hundert** beschränkt, als ob damit alles gesagt sei. Ferner erscheint es doch sehr fraglich, ob damit allen Besuchern des Kursaals Montreux, denen man doch eine gewisse Begleitung damit geben möchte, gedient ist, denn es dürften sich in den Räumen des Kursaals doch zum mindesten ebensoviel Gäste von Hotels II. Ranges oder zwischen I. und II. Ranges bewegen, als solche von Hotels allerersten Ranges. Montreux würde als Fremdenplatz schlecht bestellt sein, wenn dies nicht der Fall wäre.

Ob diese Art Reklame, wie sie im Kursaal Montreux vorgesehen, von etwelchem Wert für den Beteiligten ist, lassen wir dahingestellt sein, denn wie gesagt, wir flicken den Verkehrsbureaus nicht gerne am Zeug, dass uns aber der zubemessene Raum von 10 x 20 cm. per Hotel verschwindend klein erscheint, besonders wenn ein Hotel einen etwas langen Namen führt, können wir nicht umhin hier zu erwähnen. Im übrigen handelt es sich um einen zu minimalen Betrag, als dass man sich hierüber lange aufhalten könnte.

Für uns handelt es sich nur darum, welche Ueberschrift das Hotel-Tableau erhält, denn diese stempelt das Vorgehen entweder zu einem ungerechten oder aber zu einem harmlosen.

## Die Hotel-Industrie an der Schweizerischen Landesausstellung 1896 in Genf.

Unter diesem Titel bringt die „N. Z. Z.“ in ihrer Nummer vom 1. November nachstehende Korrespondenz, als deren Verfasser wir eine bekannte, im Hotelwesen als Autorität geltende Persönlichkeit vermuten:

„An der letzten in Bern am 22. Oktober abgehaltenen General-Versammlung des Schweizer Hotelier-Vereins wurde ein Beitrag von 6000 Franken für Beteiligung an der Schweizerischen Landesausstellung in Genf beschlossen. Das von den Ausstellungsbehörden gewählte Komitee für Gruppe 23: „Hotel-Industrie“, sieht in erster Linie eine sogenannte lebendige Hotel-Ausstellung vor, bestehend in Vorführung einzelner Betriebsabteilungen eines Hotelgeschäftes, unter anderem dem Betrieb eines feinen Restaurants und einer Weinstube für Ausschank von Schweizer-Weinen. Es ist eine keineswegs leichte Aufgabe, eine gediegene, wirklich feine Restauration nach den verschiedenen Richtungen genügender Auswahl der Speisen, vortrefflicher, schmackhafter und sorgfältiger Zubereitung und tadelloser, aufmerksamer, rascher Bedienung, verbunden mit peinlicher Reinlichkeit, Ordnung und Komfort bei dem Massenandrang, den eine Ausstellung naturgemäss mit sich bringt, durchzuführen und dabei sich bezüglich der Preise in vernünftigen und anständigen Grenzen zu halten. Bei den gegebenen mitwirkenden Kräften wird aber wohl eine vorzügliche Leistung nicht nur zu hoffen, sondern auch zu erwarten sein.“

Es wäre jedoch zu bedauern, wenn bei der Beteiligung der Hotel-Industrie an der Landesausstellung in Genf nicht auch dasjenige Mittel Anwendung finden

## Feuilleton.

## Aus der wirklichen in die sächsische Schweiz.

Herr Dr. Ludwig Hartmann schreibt in seiner „Dresdner Zeitung“:

Es wird sehr selten vorkommen, dass man unmittelbar vom blauen Vierwaldstättersee und seinem unbeschreiblich schönen Inselberg Rigi gerade nach Wehlen zur sächsischen Bastei kommt. Meist liegt zwischen dem Genuss der Alpen und dem Besuch der deutschen Mittelgebirge ein längerer Aufenthalt in Städten und bei Berufsarbeiten, so dass die Erinnerungen beim Vergleich beider Eindrücke nicht mehr ganz frisch sind. Denn es geht den Erinnerungen wie den Kerzen, sie brennen langsam herab, bis sie endlich verlöschen. Also diesmal war das nicht der Fall, frisch vom Rigi zur Bastei ging, durch äussere Umstände veranlasst, die direkte Fahrt.

Schneeberge hat nun unser sächsisches Sandsteingebirge förmlich nicht, wenigstens im Sommer nicht. Aber der Charakter ist doch in hohem Masse alpin und eine Vergleichung der zufällig so rasch folgenden Eindrücke ist nicht uninteressant.

Was unser sächsisches Mittelgebirge — eines der merk-

würdigsten, die es giebt — von den wirklichen Alpen schroff unterscheidet, ist der Wassermangel. Die Sandsteinformation hat wenig Quellen und diese versiegen im Sommer, wo man zu reisen pflegt, oft ganz. Wie man die Jugend liebt und bewundert, so liebt und bewundert man die schäumenden, tosenden Gebirgsbäche der Schweiz, Tirols und Oberbayerns. Dieser jugendliche Ueberfluthung an Wasser und an Kraft fehlt bei uns. Man wende nicht ein, wir hätten ja die Elbe, Biele, Weesnitz, Kinnitzsch. Die letztgenannten Flüsse sind im Sommer sehr häuslich mit ihrem Wasser. Sie lassen es nur spärlich abfließen, weil sie ganz gut wissen, dass keine Zuschüsse zum Budget gemacht werden können. Wenn in den Alpen, wo ja auch die Juli- und Augustsonne gehörig brennt, die natürlichen Quellen der Jura-, Gneiss- und Molasseformation nachflossen, dann nimmt der Alpach sein Wasser aus Gletschern, vom schmelzenden Schnee, der sich dort oben auf dem Hochgebirge fast stets, auch im Sommer, erneuert. Was wir im Thale als Regen kennen, fällt bei Höhen von 10,000 Fuss meist als Schnee und friert über Nacht wieder zusammen. Dadurch ist der unermessliche bildschöne Wasserreichtum der Alpen erklärt. Und zu diesen Mengen des Wassers kommt seine Farbe. Vom Rigi aus — namentlich wenn man bei Staflä hart an den Abbruch nach Luzern tritt und vom reizenden Känzeli des berühmten Kaltbades, oder wenn man durch weisse Nebelwolken von der Scheideck hinab nach Gersau sieht und am meisten von Untersteinen aus, erscheint der Vierwaldstättersee positiv königsblau. Die Seen von Luzern, Brienz, Thun haben teils blaue, teils grüne Fluten; der junge See ist

grün, die Aare tiefblau. All diese Reize der Natur müssen wir in unserer abgeschwächten Zone entbehren. Der Grund der Alpwasserfärbung ist von den Aqualogen keineswegs schon fest bestimmt. Es ist auch gleichgültig, ob nun die Bergspiegelung, die Wälder oder Mineralbestandteile des Wassers selbst die Farbe hervorbringen. Uns genügt ihre Schönheit, auch ohne Ursprungszeugnis. Vielleicht geht es den Flüssen wie den Menschen, deren Seelen an Frische der Farben, Temperament und Reichtum von der Jugend zum Alter ja eben auch abnehmen, „korrigiert“ werden.

Also vom Gesichtspunkt der Farbe, des Temperaments und des Reichtums, ist die Elbe, wenn man sie von der Bastei betrachtet, nicht entfernt imposant. Davon, dass sie zuweilen fast gar kein Wasser hat, schweigt man aus christlicher Nächstenliebe. Sie kann nichts dafür. Sie trägt leicht und schön liegt nicht auf einem Wege. Sie trägt Schiff-, Dampfer für Personen und zu Lastzwecken, Flösse, Kähne mit Kohlen und Steinen, und wenn man sie in unabsehbarer fleissiger Reihe vorbeigleiten sieht, teils von den böhmischen Naturproviandmagazinen bis zum Meer in Hamburg schwere Lasten mühelos tragend, kann man sich den Unterschied zwischen einem zivilisiert geschulten nützlichen Strom und einer nichtsnutzigen schönen Cascade in der Schweiz sehr vorstellen. An der sächsischen Bastei ist denn auch der Blick hinab zum grauen „Silberband“ der Elbe nicht das Schönste. Auch nicht jener, der hinübergeht auf die Bärensteine, zur Festung, zum Lilienstein u. s. w. Sondern die weit weniger beachtete Rückseite der Bastei und ihre beiden Aufstiege sind das Allerherrlichste.

würde, das am meisten geeignet ist, einem weitem Publikum einen richtigen Begriff von der Bedeutung der schweizerischen Hotel-Industrie und einen Einblick in ihre Verhältnisse zu geben: „Eine wohlgedachte, klare, allgemein verständliche graphische Darstellung zuverlässiger statistischer Erhebungen.“ Dass bei einer solchen Darstellung nur vollkommen umfassende und durchaus genaue Aufstellungen Verwendung finden dürfen, jede unsichere Aufstellung zu vermeiden ist und man sich besser auf wenige einzelne Faktoren beschränkt, als unvollständiges und unklares Material verwendet, bedarf wohl keiner besonderen Begründung. Ob es aber möglich sein wird, die seit Jahren angestrebte, im Berichte des Schweizerischen Handels- und Industrie-Vereins für 1893 niedergelegten statistischen Zusammenstellungen mit genügender Zuverlässigkeit zu oben bezeichnetem Zweck zu ergänzen und zu verifizieren, bleibt fraglich in Anbetracht der geradezu unglaublichen Indolenz und der Vorurteile einer leider noch immer erheblichen Zahl von Hotelbesitzern, welche nur zu sehr die aus letzteren Kreisen so oft beklagte Geringschätzung des Hotel- und Wirtschaftswesens von Seiten der Behörden und der Bevölkerung durch ihr eigenes Verhalten geradezu provozieren.

Eine richtige Darstellung des schweizerischen Hotelwesens und dessen Leistungsfähigkeit an der Ausstellung ist aber in erster Linie Aufgabe der Genfer Hotelbesitzer. Die richtigste Lösung ist wohl in einer rechtzeitigen, klaren, verbindlichen Vereinbarung zu suchen, um dem zu erwartenden Massenandrang von Besuchern der 1896er Ausstellung durch geeignete Anordnungen zu begegnen und eine solide, reelle und gute Geschäftsführung durch Festsetzung civiler, mit den gebotenen Leistungen im Einklang stehender Preise aller Welt vor Augen zu führen. Auf dieser bereits 1883 in Zürich mit Erfolg angebahnten Grundlage wäre am sichersten die Anerkennung der schweizerischen und fremden Besucher der Ausstellung zu erlangen, auf diese Weise gleichzeitig der Besuch gefördert, und statt eines nur vorübergehenden Erfolges von zweifelhaften Werte die beste, würdigste und dauerndste Reklame für den Platz Genf und damit auch für das gesamte schweizerische Hotelwesen gesichert.

Anmerkung der Redaktion. Die gemachten Anregungen betreffend graphischer Darstellung statistischer Erhebungen decken sich vortrefflich mit den vor drei Wochen in Bern im Schosse des Verwaltungsrates des Schweizer Hotelier-Vereins gefallenen Voten, wonach dieser Ausstellungsabteilung die grösstmögliche Erweiterung verschafft und mit peinlichster Sorgfalt punkto Zuverlässigkeit der Zahlen vorgegangen werden soll.



**Stansstad-Engelberg.** Die Frist zur Einreichung der vorschriftsgemässen technischen und finanziellen Vorlagen, sowie der Gesellschaftsstatuten einer Eisenbahn von Stansstad nach Engelberg wird bis zum 31. Dezember 1895 verlängert.

**Graubünden.** Die Schmalspurbahn Landquart-Thusis soll nicht weniger als 15 Stationen erhalten, nämlich Neuhaus, Zizers, Untervaz, Trimmis, Masans, Chur, Felsberg, Ems, Reichenau, Rätzen, Bonaduz, Rotenbrunnen, Rodels, Kazis und Thusis; die Bauten an diesen Stellen müssen bis 1. April 1896 vollendet sein.

**Eisenbahnfahrtenpläne.** Das schweizerische Eisenbahndepartement teilte den Kantonsregierungen durch Kreisschreiben mit, dass inskünftig die Entwürfe zu den Sommerfahrplänen wie bisher auf den 1. März, die Entwürfe zu den Winterfahrplänen dagegen auf den 1. Juli vorzulegen sind. Auf die Anregung, die Sommerfahrordnung mit dem 1. Mai beginnen zu lassen, könne nicht eingetreten werden.

Der **Welpostverein** kann jetzt auf ein zwanzig-jähriges Bestehen zurückblicken. Gegenwärtig um-

fasst der Verein 98,484,348 Quadratkilometer mit mehr als einer Milliarde Bewohner. Zu seinem Verbands fehlen nur noch die Kapkolonie nebst Britisch-Betschuanaland und der Oranje-Freistaat, die jedoch demnächst eintreten werden. Ueber den Verkehr gibt die „Nordd. Allg. Ztg.“ folgende Zahlen: Der gesamte Postverkehr, welcher für das Jahr 1872 in den heute zum Welpostverein gehörigen Ländern auf rund 3300 Millionen Sendungen geschätzt wurde, ist bis 1892 auf 18,000 Millionen Sendungen jährlich, also auf 50 Millionen täglich gestiegen. Unter jenen 18 Milliarden befinden sich rund 8000 Millionen Briefe, 2000 Millionen Postkarten, 7300 Millionen Drucksachen und Waarenproben, 260 Millionen Postanweisungen über 12 Milliarden Mark, 3300 Millionen Pakete, 65 Millionen Wertsendungen und 45 Millionen Postauftrags- und Nachnahmesendungen. Die Zahl der Postanstalten ist von 85,443 auf 197,914 gestiegen, und an Werten, soweit solche auf den Sendungen angegeben sind, vermittelt die Post jährlich mehr als 70 Milliarden Mark.

**Ostende-Douvres.** Le nombre des passagers transportés par la voie Ostende-Douvres pendant les neuf premiers mois de l'année courante, s'élève à 103,416.

Ce nombre dépasse de plus de 10,000 le mouvement des passagers par cette voie pendant toute l'année dernière.

Le Gouvernement belge qui en ces dernières années a complètement renouvelé sa flotte de paquebots desservant le trafic des voyageurs entre l'Angleterre et le continent, via Ostende-Douvres, vient de commander un nouveau steamer à la célèbre Société Cockerill, dont les chantiers de construction maritime se trouvent à Hoboken près d'Anvers.

C'est la firme Cockerill qui a livré l'année dernière au gouvernement belge le splendide paquebot: „Marie Henriette“, le plus rapide marcheur des navires à aubes du monde entier et qui effectue en moins de trois heures la traversée d'Ostende à Douvres.

La ligne Anglo-Belge via Ostende sera ainsi desservie par huit navires neufs qui pourront aisément assurer en toutes circonstances les trois départs quotidiens dans les deux sens entre l'Angleterre et le continent.

**Eisenbahnfahrtenpläne.** Wir lesen in der „Schweiz. Handelsztg.“: Das eidgenössische Eisenbahndepartement hat die seinerzeit angeregte Frage der Erstellung eines Jahresfahrplanes in Erwägung gezogen, ist aber nach eingehender Prüfung derselben zu der Ueberzeugung gelangt, dass vorläufig mit der Erstellung eines solchen Fahrplanes keine wesentlichen Vorteile erzielt werden dürften, zumal die Betriebseröffnung auf den noch rückständigen Moratoriumslinien und den Zufahrtslinien zum Gotthard, sowie auch der durchzuführende Umbau der Bahnhöfe Basel, Luzern und Zürich eine durchgreifende Aenderung der Fahrpläne mehrerer Hauptlinien nach sich ziehen werden. Andererseits ist gegen die Erstellung des vorgeschlagenen Jahresfahrplanes auch der Umstand geltend zu machen, dass die Fahrpläne der ausländischen Bahnen jährlich zweimaliger Aenderung unterzogen werden, während die schweizerischen Kursbücher gewöhnlich nur auf den Zeitpunkt der jeweiligen Aenderung der inländischen Fahrpläne herausgegeben werden. Wenn, beispielsweise gesagt, die schweizerischen Bahngesellschaften auf 1. Mai einen Fahrplan erstellen würden, so müssten in demselben auf 1. Juni resp. 1. Juli die Anschlüsse aus Frankreich und Italien, auf 1. Oktober die Anschlüsse aus Deutschland und Oesterreich und auf 1. resp. 3. November wieder die Anschlüsse aus Frankreich und Italien geändert werden, was auch den Wert unserer schweizerischen Kursbücher sehr beeinträchtigen würde, falls nicht deren Verleger sich dazu herbeilassen möchten, eine neue berichtigte Ausgabe jeweils auf den Zeitpunkt der Aenderung der Fahrpläne des Auslandes zu veranstalten. Mit einem Worte gesagt, die Schweiz ist als ein vielseitigen Transitverkehr vermittelndes Land nicht in der Lage, einen Jahresfahrplan aufzustellen, vielmehr auf besondere Berücksichtigung des sie berührenden Verkehrs ihrer Nachbarländer angewiesen.

**Ueber rauchlose Lokomotiven** lesen wir in der Wiener „N. Fr. Presse“: Theodor Langer, Ingenieur der österreichischen Nordwestbahn, hat eine für die Menschheit äusserst wichtige Erfindung gemacht. Es gelang ihm, die sehr verwickelten Vorgänge des Heizbetriebes theoretisch richtig zu erklären und das Gesetz der Rauchbildung aufzufinden. Diesem Gesetz entsprechend führt nun eine an der Aussenseite des Kessels angebrachte automatische Luftsteuerung genau so viel Luft in den Feuerraum, als zur Verbrennung der Rauchgase jeweilig notwendig ist. Im Feuerraum wirkt in einer ganz eigenartigen Weise ein Dampfschieber, so dass die eingeführte Luft und die Heizgase, in eine wirbelnde Bewegung versetzt, auf das innigste gemischt und die dabei vollkommen verbrannten Heizgase an die Kesselwände gepresst und daher möglichst ausgenutzt werden. Der grosse Vorzug, der hierdurch erzielt wird, liegt auf der Hand. Nebst der wesentlichen Ersparnis an Brennstoff — die auf Grund genau durchgeführter Vergleichsergebnisse je nach der Beschaffenheit der verwendeten Kohle 10 bis 25% beträgt — wird die ebenso lästige als gesundheitsschädliche Rauchbildung gänzlich vermieden, denn der Lokomotive entweichen nicht mehr wie bisher Funken, Kohlenpartikel und übelriechender Rauch und Russ, sondern nur der ausgestossene Arbeitsdampf. Dieses Verfahren gewinnt um so mehr an Bedeutung, als die Coaksfeuerung wohl zwar nahezu rauchlos ist, dafür aber sehr unangenehme, insbesondere die Schleimhäute affizierende giftige Gase entwickelt und sehr kostspielig ist. Der Rauchverzehrungsapparat ist bisher an 35 grösstenteils Schnellzugslokomotiven der österreichischen Nordwestbahn angebracht und bewährt sich seit mehr als zwei Jahren in so vorzüglicher Weise, dass die Weiterausrüstung ununterbrochen fortgesetzt wird; weiter liegen auch schon von anderen Bahnen sehr günstige Ergebnisse vor. Die mit dem Langerschen Rauchverzehrungsapparate ausgerüsteten Lokomotiven der österreichischen Nordwestbahn wurden u. a. vom preussischen Eisenbahndirektor Garbe im Auftrage des Präsidenten der Eisenbahndirektion Berlin studiert, welcher sich über die neue Erfindung in Ausdrücken unbedingten und rückhaltlosesten Lobes äusserte. Direktor Garbe fasste sein Urteil in den Worten zusammen, dass die Langersche Erfindung einen ausserordentlichen Fortschritt für die weitere Entwicklung des Lokomotivbetriebes darstelle, ferner dass sich die Einrichtung in der Praxis erstaunlich einfach gestalten und handhaben lasse, vollkommen eisenbahntüchtig sei, und dass die verhältnismässig geringen Kosten der Einrichtung (1200 Mark) sehr bald durch die Ersparnisse eingebracht werden.

## Kleine Chronik.

**Montreux.** Graf Caprivi ist hier eingetroffen und in der Pension Lorus zu längerem Aufenthalt abgestiegen.

**Aarburg.** Der Gasthof zur Krone in Aarburg ist um die Summe von 93,000 Fr. an Hrn. Ringier-Schieser von Zofingen, in Aarburg, übergegangen.

**Basel.** Laut den Zusammenstellungen des Polizeidepartements haben während des verflossenen Monats Oktober in den Gasthöfen Basels 12,580 Fremde genächtigt. (Oktober 1893: 12,325.)

**Davos.** Amtliche Fremdenstatistik. In Davos anwesende Kurgäste vom 20. Oktober bis 26. Oktober. Deutsche 381, Engländer 341, Schweizer 148, Holländer 97, Franzosen und Belgier 96, Amerikaner 29, Russen 49, Diverse 72, Summe 1213. Davon waren Passanten 65. Seit Januar 1894: 11,000. (Im gleichen Zeitraum 1893: 10,988.)

**Zürich.** Wie der „Gastwirt“ mitteilt, verwirte die kantonale Gewerbeausstellung in Zürich während der vier Monate ihrer Dauer an Zürcher Weinen 50,242 ganze und 64,270 halbe Flaschen oder ca. 575 Hektoliter. Der Rebensaft wurde aus allen Weingebieten des Kantons bezogen und zwar direkt von den Produzenten. Es kamen 43 Sorten, weisser und roter, alter und neuer zum Auschank. An Bier, ebenfalls nur von zürcherischen Brauereien geliefert, wurden statt der in Aussicht genommenen 500 Hektoliter im ganzen 1580 Hektoliter konsumiert, was auf den Tag 12-13 Hektoliter ausmachte.

## Briefkasten.

**Nach Luzern.** Unter der in letzter Nummer im Briefkasten erwähnten „Reise-Zeitung“ ist nicht die von Ihnen zuerst genannte, d. h. die „Illustrierte“ gemeint, sondern die andere.

Was man von Rigi gesagt: es sei thöricht und gewisslos, ihn binnen wenigen Stunden abzuhetzen, man solle mindestens eine Nacht oben schlafen, um einen Abend und einen Morgen dort zu erleben, mit dem ergreifend wechselnden Licht von Sonne, Mond und Sternen — daselbe gilt von der Bastei.

Und nun sehe man sich die rückwärtigen Schluchten im Mondlicht an, oder in der ersten Frühstunde, wenn „die Thäler dampfen, die Höhen glüh'n! Wenn dann mitten in das liebliche Zwitschern der Singvögel, die vom kommenden Tage träumen, plötzlich das mächtige Flügelrauschen eines grossen Raubvogels ertönt und der Morgenwind die Tannenwipfel schüttelt und ein goldiger Frühsonnenstrahl durch das hellgrüne Buchengewitz fällt — dann spreche man ruhig von der „Sächsischen Schweiz“. Fehlen die Schneeberge, fehlen die starken Wasser, so sind ihre Thäler und Höhen doch von schweizerischen Reiz. Das Schönste aber sind die Zugangswege, sowohl durch den Uttewald Grund oder von Rathen aus zu Fuss, wie auch über die Hochebene von Copitz oder Schandau her auf den Waldstrassen. Am meisten erinnern die schroffen Wände und Zacken dieses Gebirges — von den Schluchten gesehen, nicht von oben, wo die Kuppen fast alle wie abgeschlagene Zuckerhüte aussehen! — an die Dolomiten. Wer von Arth-Goldau längs der Krübelwand zum Rigi-Klosterli emporzuhradelt, oder über Dächli zu Fuss wandert, dem muss ganz heimtlich zu Mut werden. Fortwährend wird er an den pittoresken sächsischen Rabenauer Grund und an die Felswände der Teufelsküche oberhalb Wehlen erinnert. Das unendlich leuchtende Grün der

Moose und Farren übertrifft vielleicht noch das Grün des Arth-Thales am Rigi.

Eigentliche Matten kann die sächsische Schweiz nicht haben. Matten sind sanft geneigte, üppig mit Rasen bedeckte Flächen. Unser Sandsteingebirge ist zu zerklüftet. In Lauenstein, am Erzgebirge, da wird man an Alpenwiesen stark erinnert. Dazu kommt dort im Herbst der Anblick weidender Kühe. Selbst wasserreicher ist unser Erzgebirge, aber freilich nicht so phantastisch gestaltet wie die sächsische Schweiz, deren Felsformen das Volk bald eine Gans, bald Napoleons Bild, bald eine Lokomotive, bald ein Raubschloss u. s. w. getauft hat. Vom Heimweh nach den Alpen, das nun einmal manche Naturfreunde nimmer los werden, kuriert am besten der öftere Einblick in die Schönheit der sächsischen Schweiz. Nach und nach tritt zu der grossartigen Natur auch eine ausreichende Bewirtung. Es ist noch nicht lange her, da konnten Leute mit schwachem Magen in der sächsischen Schweiz schlecht reisen. Sie lobten immer den Uebertritt über die Grenze nach Böhmen, dort gäbe es sogar Kaffee, geschweige besseres Bier und guten österreichischen Wein. Das war einmal. Vollends in Schandau trägt man den grössten denkbaren Ansprüche Rechnung. Etwas, das vorläufig noch die Elb-Schweiz von den wirklichen Alpen unterscheidet, sind die abwesenden Bergbahnen und meist die Abwesenheit der Mittags- und Abendtafel. Das Wort table d'hôte ist leicht zu verwinden; der Begriff ist nicht schlechterdings zu verwerfen. Das gemeinsame Essen und das Pensionsverhältnis, das aber z. B. auf der Bastei existiert, erleichtern dem Schweizer Wirt den Haushalt

sehr, lassen sichere Dispositionen zu. Wenn in einem deutschen Restaurant zwanzig Gäste oder Parteien eintreten, so reichen die Tische kaum zu. Jeder setzt sich für sich allein, fast feindlich sich gegen die Berührung absperrend. Man kann erleben, dass an 20 Tischen 20 Personen einsam sitzen. Auch bestellt jeder, nach langem Studium der Speisekarte, etwas anderes. Die Arbeit für die Küche! In der Schweiz kommt der Tourist um 6 Uhr abends an. Seine Frage lautet einfach: „Wann wird gegessen?“ Um 7 Uhr setzt er sich mit Fremden zur Tafel, um halb 9 Uhr hat er vielleicht sehr schätzbare Bekanntschaften gemacht, für weitere Touren Anschluss, für seine botanischen oder geognostischen Interessen bei irgend einem Professor, der in der Pension wohnt, Belehrung gefunden. . . . Ist es denn so schrecklich, table d'hôte zu speisen? Billiger ist es in den meisten Fällen sicher. In der Schweiz macht es niemand anders.

Ahmt man hierin das Dorado der Reisenden nach, so kann das nur nützen. Die Bergbahnen aber ahme man nicht oder nur sehr sparsam nach. Der moralische Wert des Reisens und die Poesie der Natur wird herabgedrückt durch ölfüchende Zahnradsebahnen und Naphta rauchende Lokomotiven. Mögen unsere herrlichen sächsischen Wälder ihren Duft nach Blüten und Tannen sich bewahren. Dann bilden sie eine Schönheit, die man mit vollen Zügen auch dann atmet, wenn man direkt vom Himmel auf Erden, vom Rigi kommt.